

A decorative background consisting of a grid of grey dots of varying sizes, with several dots highlighted in red. The dots are arranged in a pattern that roughly outlines the shape of the map of Europe.

Das Phänomen Renzi

ROBERTO BRUNELLI UND FEDERICA FANTOZZI

Januar 2015

- Matteo Renzi hat die politische Landschaft in Italien in kurzer Zeit verändert. Im Partito Democratico wurde ein massiver Generationenwechsel vollzogen. Renzi und sein Umfeld entstammen der christdemokratischen Traditionslinie des PD. Konflikte mit dem linken Lager in der Partei sind unvermeidlich und gewollt.
- Renzi Führungsstil ist stark personalisiert. Die politische Kommunikation erfolgt möglichst direkt mit den Bürgern. Medien und gesellschaftliche Institutionen werden als unerwünschte Filter möglichst umgangen.
- Langfristig wird ausschlaggebend sein, ob Renzi seinen vielfältigen Ankündigungen auch Taten wird folgen lassen können. Hier ist vor allem die Frage entscheidend, ob es ihm gelingen wird, eine andere Krisenbekämpfungsstrategie auf europäischer Ebene zu initiieren.

Matteo Renzi ist ein politisches Novum: für Italien und wahrscheinlich auch für Europa. Es ist schwer einzuschätzen, ob diese »Neuheit« den Test der Zeit bestehen wird, aber der Veränderungsprozess, der in Italien eingesetzt hat, ist nicht mehr aufzuhalten. Schwierig, wenn nicht sogar unmöglich ist es, das »Phänomen Renzi« in die klassischen Kategorien der Politik des 20. Jahrhunderts einzuordnen: Sicherlich gehört der jetzige italienische Premierminister zum linken Lager. Aber um ihn zu definieren und um seine politische Vision zu identifizieren, erscheinen die Begriffe »Sozialdemokratie« und »links« zumindest ungeeignet. Einige Aspekte seines Reformansatzes scheinen eher anthropologischer und soziologischer Natur als im engeren Sinne politisch zu sein.

Renzis »Eroberung« des Partito Democratico (PD) sowie seine unmittelbar folgende Regierungsübernahme stellen einen regelrechten Bruch und eine tiefe Erschütterung der politischen Klasse des Landes dar. In deren Folge durchlief der PD eine drastische Erneuerung, in deren Verlauf die alte Führungsriege relativ rüde an den Rand gedrängt wurde. Kaum jemand aus der »historischen Führung« des PD besetzt heute noch eine Spitzenposition. Nachdem die ex-kommunistische »Partei-Seele« völlig beiseitegeschoben wurde, besteht der große Teil der Renzi'schen Nomenklatur heute aus der christdemokratischen Komponente des PD.

Als zweiter Schritt kam es zum Umbruch in den staatlichen Institutionen. Im Parlament, im Europaparlament (EP), der EU-Kommission, in einigen Regionen, in vielen wichtigen Ministerien sitzen nunmehr sehr junge Protagonisten, manchmal mit geringer politischer Erfahrung. Auch in den Unternehmen unter staatlicher Leitung war der Führungswechsel drastisch. Einige Beobachter sprechen von einem »magischen Kreis« um Renzi, d. h. von einer Gruppe nibelungentreuer Anhänger, die oft aus der Toskana stammen wie er. Italien erlebte einen Generationswechsel der auch einen Umbruch der Werte, der Perspektiven, der politischen Traditionen und der Ideale mit sich brachte.

In diesem Gesamtbild kann man die historische Verantwortung der alten Führungsgruppe des PD kaum leugnen. Sie hatte einen Weg des selbstgewählten Niedergangs eingeschlagen, der verschiedene Parteichefs, Premiers und Parteizeitungen verschluckte und zu ständigen internen Spaltungen und mehr oder weniger offenen inneren Kämpfen geführt hat. Die Gruppe of-

fenbarte eine extreme, fast paranoide Unfähigkeit, die Anliegen der Zivilgesellschaft zu begreifen, die sich in starken Protestströmungen gegen das politische System entlud: Einerseits in der besonderen Form des italienischen Populismus, der vom Movimento 5 Stelle (M5S) Beppe Grillos verkörpert wird, und andererseits in einer Stimmenthaltung von bisher unbekanntem Ausmaß.

1. Aufstieg als Fremdkörper

Vor diesem Hintergrund vollzog Renzi seinen wohlkalkulierten Aufstieg gleichsam als Fremdkörper innerhalb des PD; damit reinigte er sich in den Augen der öffentlichen Meinung gleichsam von den Ursünden seiner Partei. Sein Image als »Fremdkörper« wurde über die Jahre sorgfältig gepflegt: Zunächst gewann er gegen die Anweisungen der nationalen Parteispitze die Primaries für die Bürgermeisterkandidatur in Florenz. Im Jahr 2012 bekämpfte er erneut den Parteiapparat in den Urwahlen für die nationale Parteiführung, in denen er von Pier Luigi Bersani besiegt wurde. Im Anschluss an die für den PD unglückliche Parlamentswahl von 2013 gewann er schließlich haushoch die parteiinternen Wahlen, die ihn mit 67,8 Prozent zum Parteichef krönten. Damals wurde der Ruf nach der *Rottamazione* (»Verschrottung«) einer ganzen politischen Klasse zu seinem Markenzeichen.

Renzis Strategie stützt sich auch auf die jährlichen öffentlichen Events, die auf dem Gelände des ehemaligen florentinischen Bahnhofs »Leopolda« stattfinden. Es handelt sich dabei weder um klassische Tagungen noch um Parteikundgebungen, sondern um Medien-Events in einer völlig neuen Kommunikationsweise. Die Leopolda ist mittlerweile sowohl *brand* als auch Schaufenster für den Führungskreis um Renzi in Politik und Wirtschaft. Der Star, die Attraktion ist dabei stets »Matteo«, und von diesem Gesichtspunkt aus gesehen gibt es hier keinen Platz mehr für die Parteifahnen und -symbole des PD.

Es gelingt Renzi hervorragend, seine Standpunkte zu verdeutlichen und durchzudeklinieren. Im Gegensatz zu der komplexen und bürokratisch-verklausulierten Sprache, die seit jeher die politische Kommunikation in Italien charakterisiert, ist er die neue Stimme, die weder die offene noch die »respektlose« Konfrontation scheut. Renzi folgt dabei dem kommunikativen Muster Berlusconi. Die Staatsanwälte protestieren gegen die Justizreform? »Sie wollen ihre langen Ferien behalten.« Die Senatoren sind

gegen die Verfassungsreform? »Sie wollen ihre Posten nicht verlieren.« Die Gewerkschaften protestieren gegen die Arbeitsmarktreform? »Wir schaffen Arbeitsplätze und sie streiken.«

Insgesamt gelingt es Renzi – der sicherlich ein »Zentralisierer« ist – seiner Partei die Linie aufzuzwingen. Gegenwärtig scheint er im politischen Panorama ohne glaubwürdige Rivalen dazustehen. Sein aktuell einziger Feind, so einige Beobachter, ist die Wirtschaftskrise: die Rezession, die Italien zum Schlusslicht Europas hat werden lassen, die negativen Vorhersagen für 2015 und die anscheinende Unmöglichkeit, die Parameter des Fiskalpaktes zu respektieren, um eine Reduktion der enormen Staatsverschuldung einzuleiten. Die Italiener verbänden mit ihrem Premier die allerletzte Chance, die mittlerweile bei über 13 Prozent liegende Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und zugleich Brüssel (wie auch Berlin) beim Anknüpfen der Wirtschaft eine größere Flexibilität abzurufen. Wer daran glaubte, dass er es schaffen könne, wählte ihn, wer verzweifelte, flüchtete in die Stimmenthaltung.

Mittlerweile beginnen die Umfragen eine um diverse Prozentpunkte sinkende Zustimmung zu verzeichnen. Dieser Rückgang ist zum Teil auf den heftigen Konflikt um die Arbeitsmarktreformen zurückzuführen, die im Dezember 2014 verabschiedet wurden. Zum anderen Teil geht er auf jenes Phänomen zurück, das als Renzis »Ankündigungswahn« bezeichnet wird: das große Gefälle zwischen der wortgewandten Ankündigung von Reformen, deren Realisierung unmittelbar bevorzustehen scheint und ihrer sicherlich auch wegen der Schwerfälligkeit des bürokratisch-legislativen Systems wesentlich schwierigeren und langsameren Realisierung.

2. Der große Kommunikator

Wer aber ist dieser Matteo wirklich? Ein Sozialdemokrat 3.0? Ein linker Liberaler amerikanischen Musters? Ein katholischer Demokrat mit sozialer Orientierung? Oder ein völlig neues Wesen, das aus dem Harakiri der traditionellen Linken und dem explosiven Erfolg von Beppe Grillos Protestbewegung hervorgegangen ist und das den PD einer genetischen Mutation zuführt? Der vielleicht sogar in einen Häutungsprozess und Namenswechsel mündet: hin zur »Partei der Nation«, einem Sammelbecken auch für Gemäßigte, die von der Rechten kommen. Anscheinend sorglos geht Renzi mit dem

zu verzeichnenden Rückgang der Parteimitgliederzahlen um: Seine Vision ist eine Partei des »American Style«, *extra-light and liquid*, natürlich auch *low cost*. Weg mit Parteistrukturen, Parteisitzen, Parteiangestellten, Schluss mit Mieten und Gehältern und den Seilschaften lokaler Parteibosse. Es ist symptomatisch, dass das *friendly fire* aus den eigenen Reihen ihn des Thatcherismus und einer Reagan'schen Muskelschau bezichtigt – während er stattdessen behauptet, im März 2014 auf dem PES-Kongress in Rom das erreicht zu haben, was seine Vorläufer nicht geschafft hatten, und zwar den PD in die Familie der Europäischen Sozialisten zu führen. Ein Katholik und ehemaliger Pfadfinder hatte dort Erfolg, wo Ex-Kommunisten wie D'Alema, Veltroni und Bersani gescheitert waren.

»Er hat das Modell Margaret Thatchers zu sehr im Auge,« kritisiert ihn Susanna Camusso, Chefin der CGIL, eine seiner wichtigsten Gegnerinnen bei der Arbeitsreform. Die Antwort des Premiers ist, dass seine Linke »keiner Blutprobe bedarf«. Stattdessen beschwört er Tony Blair und Barack Obama, trifft Bill und Hillary Clinton. Er erinnert die Gewerkschaft daran, nur zu häufig Tausende von prekären Arbeitsverhältnissen ohne Zukunft geschaffen, ebenso wie das Heer der Dauerpraktikantinnen und -praktikanten und der Scheinselbstständigen ignoriert zu haben. »Jenseits der Verschrottung« lautete der Titel des von Renzi nach seiner Wahl zum Parteivorsitzenden veröffentlichten Pamphlets. Das bedeutete: Nach der *pars destruens* – eben der Verschrottung der ihm vorangegangenen politischen Generation, kommt die *pars construens*, und zwar die Politik im eigentlichen Sinn, das Ziel eines europäischen Reformismus. Diese zwei Phasen allerdings überschneiden und kumulieren sich. Gleich ist ihnen die kämpferische Haltung ebenso wie die mediale Stoßkraft gegen die Lobbies, die Italien in Renzis Augen daran hindern, sich selbst zu reformieren. Renzi sieht seine Mission darin, das Gewicht und die Vetomacht der Korporationen, Seilschaften und Interessengruppen drastisch zu reduzieren. Aber während die Beziehungen zum Unternehmerverband Confindustria Schwankungen unterliegen – Renzi blieb der Confindustria-Jahresversammlung demonstrativ fern, machte sich aber mit seiner Arbeitsmarktreform den Kampf der Unternehmer für die Lockerung des Kündigungsschutzes zu eigen –, vollzog er den Gewerkschaften gegenüber den Bruch mit den bisher gültigen Ritualen der Konzertierung zwischen Regierung und Sozialpartnern. Dabei macht er sich auch die Tatsache zunutze, dass die Gewerkschaften bei der überwiegen-

den Mehrheit der Wählerinnen und Wähler ein negatives Image besitzen.

Dabei zeigt er sich als ein äußerst fähiger Kommunikator, wie ihm selbst Silvio Berlusconi zugesteht. Er revolutioniert die Beziehung zu den Wählern indem er direkt an »die Bürger« appelliert, jegliche Filter beseitigt und systematisch auf die Personalisierung der Regierungsthemen setzt. Matteo gibt sich als Trainer der Mannschaft ebenso wie als deren Mittelstürmer, und er ist faktisch sein eigener Regierungssprecher. Die anderen haben die Wahl: Entweder sie sind linientreu oder sie sind draußen, ein Schicksal, das selbst Weggefährten der allerersten Stunde nicht erspart bleibt. Die Unfähigkeit zu delegieren könnte auf Dauer seine Achillesferse werden. Aber solange die Zustimmung der Wähler gegenüber seiner Person und seiner Regierung hoch bleibt, hält das System. Für viele Italiener ist es nach einer 20 Jahre anhaltenden Unfähigkeit der Politik zu echten Reformen ohnehin zweitrangig, ob Renzi eher links oder eher rechts zu verorten ist.

Der Politologe Ilvo Diamanti schreibt, dass es heute keinen PD mehr gebe, sondern den »PdR«, Partito di Renzi. Der alte PD unter dem damaligen Chef Pierluigi Bersani habe sein Waterloo mit dem verheerenden Ergebnis von nur 25 Prozent bei den Parlamentswahlen vom Februar 2013 und bei dem unmittelbar darauffolgenden Desaster der Staatspräsidentenwahl erlebt. 101 Heckenschützen aus den Reihen des PD hatten damals im Parlament die Wahl Romano Prodis zum Staatspräsidenten vereitelt und vor allem die tiefe Zerrissenheit des PD offengelegt.

Dies ist der Grund, warum Renzi auch in den Augen des Gros der Parteispitze als letzte Chance wahrgenommen wird. Eine mögliche Abspaltung am linken Rand beunruhigt den Premier kaum. Renzi zeigt sich zuversichtlich, mögliche Verluste auf der linken Flanke mühelos durch Zugewinne bei den enttäuschten Wählern aus dem rechten Lager kompensieren zu können. Sowohl links von Renzis PD – dort steht heute der starke Mann Maurizio Landini, Chef der Metallgewerkschaft Fiom – als auch rechts, wo der rapide Aufstieg Matteo Salvini, Chef der nunmehr nationalistisch agierenden und aggressiv-fremdenfeindlichen Lega Nord, zu verzeichnen ist, ist die von Renzis Zentrismus ausgelöste Anziehungskraft zu stark, als dass der Premier sich Sorgen machen müsste.

3. Innerparteiliche Widerstände

Dennoch steht Renzi vor dem Problem, dass er trotz seiner überragenden Legitimierung sowohl durch seinen Erdrutschsieg in der Partei als auch durch das sensationelle Resultat bei den EP-Wahlen im Mai 2014, als die PD knapp 41 Prozent erreichte, weiterhin mit hohen Widerständen aus den eigenen Fraktionen im Abgeordnetenhaus und im Senat kämpfen muss.

Diese Widerstände resultieren vor allem aus dem Umstand, dass die Kandidatenlisten für die Wahlen von 2013 noch von der alten Parteiführung unter Bersani zusammengestellt wurden. Sie spiegeln eher die vergangenen als die gegenwärtigen Kräfteverhältnisse in der Partei wider. Renzi verfügt, so könnte man sagen, zwar über die Kontrolle der Nation, nicht aber über die des Parlaments. Im partiellen Widerstand gegen den Kurs Renzis artikuliert sich im Endeffekt ein Syndrom, das zu Zeiten Enrico Lettas – Renzis Vorgänger im Amt des Ministerpräsidenten – als das der »drei PDs« definiert wurde: Der »erste« PD stammte aus der alten kommunistischen Partei Italiens und aus ihren verschiedenen und späteren Inkarnationen, deren »Helden« noch heute die D'Alema und die Bersani sind; der »zweite« PD war der von Enrico Letta, europäisch und liberal im amerikanischen Sinne, zu dessen Schutzgöttern zum Beispiel Romano Prodi gehörte; und der »dritte« PD ist schließlich der Matteo Renzis.

Renzi bleibt allerdings die durchaus wirksame Drohung mit vorgezogenen Neuwahlen, um die Fraktionen zu disziplinieren. Denn viele der Renzi-Gegner im PD wissen nur zu gut, dass sie in diesem Falle nicht wieder als Kandidaten aufgestellt würden. Dem gegenüber ist die Drohung einer Parteispaltung eine stumpfe Waffe, da die Minderheit des PD ihrerseits in diverse Unterströmungen zersplittert ist und ohne eine zugkräftige Führungsperson dasteht.

In der Partei hat Renzi ein Agreement mit der ursprünglich ihm gegenüber oppositionellen Strömung der »Jungtürken« getroffen, das zwei 40-Jährige belohnt hat: den ehemaligen Sprecher von D'Alema, Matteo Orfini, jetziger Parteipräsident, und Andrea Orlando, der Justizminister wurde. Es handelt sich um einen Generationenpakt, der dank des Einvernehmens mit dem ebenfalls aus der parteiinternen Opposition stammenden Fraktionsvorsitzenden Roberto Speranza weiter gefes-

tigt wurde. Die einzige innere Opposition besteht nunmehr aus der Abgeordnetengruppe um Pippo Civati, um den ehemaligen Staatsminister in der Regierung Letta, Stefano Fassina (beide haben im Parlament gegen die Arbeitsmarktreform gestimmt), und um Gianni Cuperlo, der aus dem früheren D'Alema-Flügel stammt.

4. Taktische Kooperation mit Berlusconi

Auch um der Widerstände in der eigenen Partei Herr zu werden und um sich bei seinen Reformprojekten gegen die Gefahr durch mögliche Heckenschützen abzusichern, schloss Renzi schon im Februar 2013 – unmittelbar vor der Regierungsübernahme – einen Pakt mit Silvio Berlusconi. Dieser Pakt zielt auf eine Zusammenarbeit des PD mit der oppositionellen Forza Italia sowohl bei der Verfassungs- als auch bei der Wahlrechtsreform. Angeblich ist auch das Einvernehmen bei der Wahl des Nachfolgers Giorgio Napolitano im Amt des Staatspräsidenten Teil der Absprache zwischen Renzi und Berlusconi.

Renzi kommentierte den Pakt mit den Worten, »Berlusconi sitzt zwar am Tisch, aber er verteilt nicht mehr die Karten«. In der Tat befindet sich Forza Italia in einer schweren Krise. Die Partei stürzte in der Wählerzustimmung dramatisch ab, während die rechtspopulistische Lega Nord gute Chancen hat, zur führenden Kraft der italienischen Rechten aufzusteigen. Erstmals in der Geschichte von Forza Italia muss Berlusconi mit großem Dissens in seiner Partei kämpfen, da viele seiner Parlamentarier den Pakt mit Renzi als »tödliche Umarmung«

empfinden. Auch durch die geschwächte Rechtsopposition ist Renzi also gegenwärtig weitgehend ungefährdet.

5. Europa als Schlüssel

Vor diesem Hintergrund sind viele Beobachter der Ansicht, dass die eigentliche Partie in Europa entschieden wird: Der italienische Ministerpräsident denkt – und er ist sicher nicht der einzige –, dass die Erleichterung des Stabilitätspakts und eine größere Flexibilität mit Blick auf die 3-Prozent-Hürde den Wendepunkt darstellen werden, um das Wachstum wieder anzukurbeln. Anstieg der Nachfrage, Comeback des Konsums, Verringerung der Arbeitslosigkeit – diese Partie ist lebenswichtig für die Regierung, und sie könnte auf lange Sicht die Orientierungen der Wähler beeinflussen. Dies ist aber auch ein Kampf, bei dem Renzi sein Image pflegt, indem er sich als einer der wenigen wirklichen Antagonisten der deutschen Kanzlerin Angela Merkel inszeniert.

Dabei spricht Renzi populistische Thematiken an, verzichtet aber bisher auf die offene und direkte Konfrontation. Er setzt auf die Dialektik des »Ja, aber«: Italien hält die Stabilitätsziele ein, deren Revidierung es zugleich einfordert. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Chancen für eine Wende und folglich für das Überleben des Phänomens Renzi gerade hier zu suchen sind. Dies bedeutet auch, dass die Stabilität des politischen Systems Italiens direkt von dem Erfolg Matteo Renzis abhängt. Eine glaubwürdige politische Alternative zu ihm ist weder im PD noch in den Reihen der Opposition in Sicht. Ein Scheitern Renzis würde dem Vormarsch populistischer Kräfte in Italien Tür und Tor öffnen.



Über die Autoren

Roberto Brunelli ist politischer Journalist und Autor. 2013 erschien von ihm eine politische Biographie Angela Merkels.

Federica Fantozzi ist politische Journalistin und arbeitete bis August 2014 für die Zeitung »Unitá«.)

Impressum

Friedrich-Ebert-Stiftung | Internationale Politikanalyse
Hiroshimastraße 28 | 10785 Berlin | Deutschland

Verantwortlich:
Dr. Ernst Hillebrand, Leiter Internationale Politikanalyse

Tel.: ++49-30-269-35-7745 | Fax: ++49-30-269-35-9248
www.fes.de/ipa

Bestellungen/Kontakt hier:
info.ipa@fes.de

Eine gewerbliche Nutzung der von der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet.

Die Internationale Politikanalyse (IPA) ist die Analyseeinheit der Abteilung Internationaler Dialog der Friedrich-Ebert-Stiftung. In unseren Publikationen und Studien bearbeiten wir Schlüsselthemen der europäischen und internationalen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Unser Ziel ist die Entwicklung von politischen Handlungsempfehlungen und Szenarien aus der Perspektive der Sozialen Demokratie.

Diese Publikation erscheint im Rahmen der Arbeitslinie »Monitor Soziale Demokratie«.
Redaktion: Dr. Ernst Hillebrand, ernst.hillebrand@fes.de. Redaktionsassistentz: Sabine Dörfler, sabine.doerfler@fes.de.

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Diese Publikation wird auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft gedruckt.



ISBN 978-3-95861-070-5